Harriet Köhler

Ostersonntag

Roman

ISBN: 978-3-462-03764-7
© by Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG

Ulla

Nur Mut, Baby, Kleine, komm schon, es tut nicht weh, zumindest nicht mehr als alles andere. Na los doch, tu es, aber erschrick nicht. Worauf wartest du noch?
Dreh dich um!
Dreh dich um und schau in den Spiegel. Keine Bange, Herzchen, er wird nicht zerspringen, wozu auch: Sieben Jahre Unglück sind viel zu knapp bemessen für das, was du so gedankenlos Leben nennst.
Jaja, Kleines, lass dir ruhig Zeit. Klar, es ist spät, du bist müde. Also gut, schließ die Augen. So, jetzt aber: Dreh dich um, Stück für Stück einen Schritt zurück. Na siehst du, es geht doch: Du musst dich gar nicht so verkrampfen. Locker. Ruhig. Und jetzt:
Mach die Augen auf!
Da! Das bist du im Spiegel! Und tu nicht so, als sähest du geschminkt besser aus. Tu nicht so, als glaubtest du tatsächlich, die Mascara könnte deine Jahre vertuschen. Tu nicht so, als hätten Nudité Rosé von Dior oder auch nur Chicogo Cherryblossom Pink auf den blassen Wangen irgendetwas mit Lebendigkeit zu tun. Tu nicht so, als glaubtest du tatsächlich, man könnte deine ausgefransten Lippen nochmal saftig spritzen. Auf so was hoffst du? Schätzchen, ach Schätzchen. Jaja. Heul doch! Ja, los, komm schon, wenn du glaubst, dass das befreit.
Und jetzt sieh dich noch einmal an.
Dich und dein verquollenes Gesicht: Diese biestigen kleinen Risse um die biestigen kleinen Augen. Diese Furchen auf der Stirn. Und die zerfransten Adern um das zerpuderte Näschen. Anfangs hat man sie nur morgens gesehen, inzwischen hat jeder einzelne schlechte Tag – und es gab eine Menge davon – dir wütend das Gesicht zerkratzt. Und du weißt ja, Häschen: Die Zeit meißelt weiter wie ein Presslufthammer gegen dich an. Hörst du sie rattern? Was wünschst du dir jetzt? Dass du nicht in die Zukunft, sondern in eine Maschinengewehrsalve fallen würdest? Hey, hey, hey, entspann dich, und wenn alles nicht mehr hilft, dann spritz dir Botox unter die Botanik der neuen Frühlingsfarben.
Die Sehnen, an denen dein Kopf hängt, hast du mit Perlen geschmückt. Ein paar Männer sind tief dafür getaucht, tiefer, als du je gestürzt bist. Als Kind hast du mal versucht, die Luft anzuhalten, bis du tot bist, aber so echten Druck auf der Brust fühlst du nur, wenn du auf dem Crosstrainer mal wieder alles gibst, in der Hoffnung, dass nach all den Fastenjahren aus dem alten Fleisch dein junges Ich wieder aufersteht. Eine Dornenkrone aus Schweiß auf der Stirn und daneben dein Personal Jesus. Er und Nike Woman sind die Einzigen, die verstanden haben, woran du noch glaubst.
Schon gut, alles gut, du bist müde. Also los, nur zu, das Spiegelschränkchen, mach es auf. Es hat dich schon öfter gerettet. Vielleicht ist noch eine Valium darin? Schau nach. Nicht bei den Pflastern. Eins höher. Da! Siehst du, es sind sogar vier. Vier ganze Valium. Nimm sie mit warmem Wasser aus dem kalten Hahn ein, sie werden dich vor dieser Nacht retten, dich endlich in den Schlaf tragen, in ein traumleeres Land. So. Rein damit. Mach die Augen zu, schließ die Spiegeltür. Dreh dich um und geh zurück ins Bett. Schlaf und sei ohne Sorge. Am nächsten Morgen wirst du tot oder lebendig sein, und am Ende ist es ja auch egal, denn am Ende ist auch das wieder nur eine Frage der Sichtweise. Am nächsten Morgen wird alles wie immer sein.
Du wirst in die Küche gehen, der Kaffeemaschine drei Messlöffel Pulver in den leeren Schlund stopfen, den Knopf drücken und warten, bis sie zu gurgeln beginnt. Dein Magen wird brennen, aber du wirst nicht mehr wissen, warum du gestern Nacht so lang wach lagst.

*

Siehst du? Es ist alles beim Alten. Du nimmst zwei blasse Scheiben Toast aus dem Beutel, zwei für Heiner und keine für dich, lässt sie schlaff in den Schlitz gleiten, aber ehe du den Hebel nach unten drückst, zögerst du, drehst dich um, genervt, und schenkst dir ein Glas heißes Wasser ein. Heiner ist noch nicht aus dem Bad gekommen. Eigentlich müsste er schon längst fertig sein. Seit er in Pension ist, lässt alles an ihm nach. Du schluckst deinen Unmut her¬unter, in kleinen Zügen. Schlingst den Morgenmantel fester zu, gehst zur Haustür, öffnest sie, bückst dich und greifst die Zeitung. Der Morgen ist zu hell.
Seit Heiner nicht mehr in die Uni muss, fangen die Tage unerträglich an. Seit er in Pension ist, bist du so überspannt, dass dir dein eigener Wahrnehmungsapparat zum Folterinstrument wurde, der müde Kopf zur leeren Kammer, in der alles widerhallt. Geräusche, Gerüche, Tageslicht – alles dröhnt, beißt, gleißt.
Als du wieder in die Küche kommst, sitzt Heiner endlich am Tisch und fährt mit seinen Fingerkuppen die Blumenstickereien auf der Tischdecke nach. Du legst ihm die Zeitung hin, gehst zum Toaster, drückst den Hebel her¬unter und versenkst das Brot im Schlitz. Dann holst du den cholesterinfreien Brotaufstrich und die Magersalami aus dem Kühlschrank und Heiners Lieblingsfrühstücksmesser aus der Schublade mit dem Besteck. Du trägst die Sachen an den Tisch, legst sie ihm hin und bemühst dich, das nicht allzu lieblos zu tun. Dann gehst du zum Schrank. Das Geräusch, das jetzt kommt, hasst du. Wenn du einen Teller vom Stapel ziehst, fühlt sich das so an wie dein Morgen: Man gleitet nicht mehr in den Tag, sondern knirscht widerwillig hinein. Heiner liebt seinen Toast braun mit verbrannten Streifen. Du ziehst ihn mit spitzen Fingern zwischen den Gittern hervor.
Während Heiner die Zeitung umblättert, stellst du ihm den Toast hin. Ihr redet morgens schon lange nicht mehr, aber seit wann schaut ihr euch nicht einmal mehr an? Seit wann verirrt sich dein Blick im Raum hinter ihm, während du so tust, als sähest du ihm in die Augen? Seit wann starrst du in die Werbeprospekte, wenn ihm geschmolzene Margarine aus den Mundwinkeln läuft? Und seit wann beobachtet er dich nicht mehr dabei, wie du Kaffee trinkst? Seit du dir vier Stückchen Süßstoff in die Tasse gibst, gegen den Hunger? Warum versteckt er sich hinter dem Politikteil? Weil er dann ungestört das Feinripp vollbröseln kann? Seit Heiner nicht mehr ins Büro muss, zieht er alte Unterhemden der Krawatte vor. Jedes Mal, wenn du sie in die Waschmaschine stopfst, graut es dir.
Wenn die Kinder noch im Haus wären, hättest du ihnen jetzt Müsli gemacht. Du hättest einen Apfel und eine Banane geschnitten, eine halbe Hand voll Rosinen und ein paar Cornflakes mit den blütenzarten Flocken verrührt. Du hättest sie mit einem Klacks Honig und etwas Milch gemischt und dir gewünscht, die Kinder sähen beim Essen nicht so widerwillig aus. Du würdest Linda ermahnen, nicht nur die Rosinen zu picken, und Ferdi, nicht so viel zusätzlichen Zucker in seine Schüssel zu streuen. Heiner, der die beiden auf dem Weg in die Arbeit zur Schule mitnehmen würde, würde nun zum Aufbruch drängen, die Kinder würden hastig noch einen Löffel nehmen, aber die Schüsseln halb voll stehen lassen und sich in der Pause Schokoriegel am Kiosk kaufen. Du wärest mit den Nerven am Ende und würdest um Viertel vor acht mit jeder Autotür, die zuschlägt, wachsende Erleichterung spüren. Du würdest dich an den unaufgeräumten Frühstückstisch setzen, ein paar weiche Rosinen aus Ferdis Müsli naschen und froh sein, dass du endlich Ruhe hast, bis mittags das Chaos wieder beginnt. Die Stille wäre ein Segen.
Aber jetzt ist Ferdi 28 und Linda 36. Und die Uhr zeigt acht, und du drehst das Radio an, das mit seinen Frequenzzuckungen früher dein Feind war. Du nimmst noch eine Tasse Kaffee, gibst diesmal fünf Stück Süßstoff hinein und beobachtest aus dem Augenwinkel, wie Heiner strumpfsockig und mürrisch die Zeitung mit ins Wohnzimmer nimmt. Der Kaffee beißt vor saccharinerer Süße. Dir wird schlecht, aber das ist besser, als hungrig zu sein.

Heiner

Da fläzt du also auf der alten Wohnzimmercouch. In der Küche hockt deine Frau, du kannst ihre Bitternis riechen. Sie hasst dich dafür, dass du hier sitzt und Zeitung liest, aber noch mehr würde sie dich hassen, wenn du in der Küche geblieben wärest. Genau genommen fällt dir kein Ort ein, an dem sie dich nicht hassen würde, aber daran gewöhnt man sich, und die Zeitung ist nicht das schlechteste Versteck. Eigentlich hat sie dich von Anfang an nicht so richtig gemocht, aber daraus hast du dir nie viel gemacht. Du bist schließlich Professor gewesen, hattest an der Uni genug zu tun und hast immer dafür gesorgt, nicht ohne einen Kopf voller Gedanken oder einen Stapel Arbeit unterm Arm nach Hause zu kommen.
Du machst das absichtlich: Lässt Ulla glauben, du läsest die Meinungsseite. Breitest sie vor dir aus, als gälte es ein konzentriertes Gesicht zu verstecken oder eine gerunzelte Stirn. Dabei ist es viel ernster: Im Schutz der wissensgeschwärzten Seiten sitzt du da und stirbst. Heute ist es besonders schlimm.
Heute ist es schlimm, und es wird mit jedem Heute schlimmer für einen, der gestern noch Forschungsberichte geschrieben hat. Für einen, der einst in vier Monaten aus 386 Büchern über Insektenforschung das Standardwerk zur Entomologie gemacht hat. Für einen, dem sie bei der Emeritierung gesagt haben, dass sein Verstand so fein sei wie die Pheromonrezeptoren des Eudia pavonia L., des kleinen Nachtpfauenauges, das ein Weibchen über die Dis-¬tanz von mehreren Kilometern hinweg orten kann und das du öfter gesehen hast als die Augen deiner Kinder bei Tag. Wenn also einer, der nie groß, nie kräftig, nie blond oder braun gebrannt, sondern immer nur schlau war, vor einer Zeitung sitzt und sie nicht lesen kann, ist das Wort schlimm ein Euphemismus.
Immerhin: Du versuchst es. Du setzt an, aber schon fängt dein Blick an zu flattern. Du strengst dich an, aber deine Konzentration rutscht einfach ab. Du versuchst, dich an einer Überschrift festzunageln, dir die Schlagzeile einzuhämmern, um so
suk-zes-si-ve!
zu begreifen, was da eigentlich steht, so groß, dass es doch wichtig sein muss, aber: Die Buchstaben könnten auch chinesisch sein. Sie entgleiten dir. Deine Aufmerksamkeit perlt von der Zeitung ab wie der Schweiß von deiner Stirn, wenn du im Auto spürst, dass du das Wasser nicht halten kannst.
Ahnt Ulla etwas davon? Dass das Alter nicht nur an deiner Fußgesundheit, sondern auch an deinem Hirn nagt? Nein, nicht solange du jeden Morgen so tust, als läsest du die Meinungsseite, während sie wie immer nur diese idiotischen Werbebeilagen studiert. Wenn dein kränkliches Herz wie ein ängstliches Kaninchen in der ergrauten Brust hoppelt, sieht sie nur die Zeitung zittern, hinter der das Ende versucht zu verbergen, dass es angefangen hat.